

DER SPIEGEL

für
Kunst, Eleganz und Mode.

Siebzehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

1844.

Wien und Ofen, Mittwoch, 27. November.

95.

Eine Löwenjagd in der Ebene Azebo-Galla.

(Aus der Revue de l'Orient.)



In dem Dorfe Astella in der abessinischen Provinz des Nebjerate traf ich wieder mit meinen Reisegefährten, den Herren Pettit und Wignaud, die hier die Regenzeit zugebracht hatten, zusammen. Das Gespräch kam auf eine Pantherjagd, die erst vor einigen Tagen statt gefunden, und unser Wirth behauptete, die Erlegung eines Panthers sei keine Selbenthät. „Das gilt nicht einmal für einen Guedahs (einen Krieger tödten oder gefangen nehmen) meinte er; nur eine Löwen- oder Elephantenjagd ist der Rede werth. Die Erlegung eines Löwen zählt bei einem Krieger für zwölf und die eines Elephanten für vierzig Männerbeuten; erst mit solchen Trophäen kann man vor die schönste Jungfrau des Dorfes hintreten und den Schrei des Denfata (Kriegsruf, nach welchem der Mann seine Siege rühmt und Nebenbuhler herausfordert) ausstoßen!“ — In demselben Augenblicke, wo unser Wirth diese Bemerkung machte, entstand Lärm und Alles griff zu den Waffen, da man einen nächtlichen Ueberfall der Azebo-Gallas fürchtete, die hier zu Lande so häufig vorkommen, daß die Dörfer, obgleich sie meistens an steilen Felswänden stehen, rings mit Palissaden verschanzt und Nachts durch Schildwachen umstellt werden, weil die Gallas bei einem Ueberfalle im Dorfe Alles niederhauen. Unsere sämtlichen Abessinier eilten deshalb im Sturmschritte der Richtung zu, von wo der Lärmruf ertönte, während wir, vom Tagemarsche ermüdet, uns passiv verhielten und bloß unsere Waffen für den Nothfall in Bereitschaft setzten. Wäre die Bergfestung in Feindeshand gewesen, so blieb uns nichts übrig, als uns bis auf den letzten Blutstropfen zu wehren, denn bei solchen Feinden ist es besser todt, als gefangen zu sein. Zum Glück zeigte sich's bald, daß das Ganze ein blinder Lärm war, und unser Wirth kehrte lachend mit der Kunde zurück, ein Panther habe aus dem Pferche einen Hammel geraubt und mit demselben über den zwölf Fuß hohen Pfahlzaun gesetzt: das sei die ganze Geschichte. Daß ein Panther eines solchen Sprunges fähig sei, gab ich zu; doch meinte ich, der Hammel müsse ihn einigermaßen belästigen. Unser Wirth antwortete, er schleudre den Raub zuerst über den Zaun und springe so schnell nach, daß beide Thiere fast gleichzeitig jenseits zur Erde kämen.

Da die Jagdgeschichten jetzt einmal im Zuge waren, so folgte ein Abenteuer dem andern, bis unser Wirth, der Ato-Böru hieß, den Vorschlag machte, eine Jagdpartie auf Löwen in die Ebene Azebo-Galla, wo Doktor Pettit bereits vier Wochen vorher gewesen war, zu wagen. „Fürchtet euch nicht vor den Gallas,“ setzte Abo-Böru hinzu; „zwar sind's schlimme Gesellen, wenn man nicht gut Freund mit ihnen ist; aber wer, wie ich, drüben einen Beschützer hat, läuft keine Gefahr. Kommt, ich will euer Bürge sein. Ich habe schon zwei Löwen erlegt, aber nicht wie Ubies Soldaten, die das edle Thier im Schlafe niederschleßen, sondern so, daß ich's anriep und wir dann Mann gegen Mann kämpften, der Löwe mit seinen Fängen, ich mit meinem Säbel.“ — Wie gefährlich ein solcher Kampf selbst für den Zuschauer werden kann, so gingen wir doch freudig auf den Vorschlag ein und setzten die Jagdpartie auf den nächsten Montag fest. Da es erst Donnerstag war, so hatten wir lust noch Zeit genug, um Billo, einen unserer Freunde unter den Gallas, kommen, uns Auskunft geben und in

der Ebene auf acht Tage eine Wohnung besorgen zu lassen. — Am nächsten Morgen setzten wir unsere Bewaffnung für den Zug in Stand und legten die Geschenke bereit, da Vignaud und ich uns erst einen Vater in der Stadt Karra kaufen wollten; Petit war schon mit einem solchen, der in Gdda-Moheny wohnte, versehen. Ein Fremder geht nämlich unerrettbar in sein Verderben, wenn er die Gallasländer bereist, ohne sich vorher des Schutzes eines angesehenen Mannes zu versichern, der ihn auf den Marktplatz führt, als Sohn ausruft und sich verpflichtet, seinen Tod zu rächen, wofern er erschlagen wird. Als meine Leute von dem Vorhaben hörten, entsetzten sie sich, nicht über die Löwenjagd, sondern über die Reise, da die Azebo-Gallas den schlimmsten Ruf in ganz Abyssinien haben. „Sie sind,“ riefen meine Diener, „so grausam, daß sie vereinzelt Reisende aus dem Hinterhalt überfallen, ermorden und gräulich verstümmeln; sogar an schwangern Weibern vergreifen sie sich und würgen sie in der Hoffnung hin, ein männlich Kind bei ihnen zu finden.“

Erst Samstags erschien Billo und forderte zunächst den Schild, den Petit ihm versprochen hatte. Als dieses Geschenk verabreicht worden, fragte ich unsern Mann: „Wie steht's mit dem Charakter der Azebo-Gallas?“ — „Sie sind gleich andern Männern; der einzige Unterschied ist ihre Freiheit. Bei uns zu Lande wird ein reicher Mann, der zugleich eine Anzahl von Freunden besitzt, in Fällen, die kein Blutvergießen nöthig machen, zum Schiedsrichter erwählt. Ebenso wird er zu Kriegszeiten an die Spitze gestellt; im Uebrigen sind alle Krieger Freiwillige und brauchen ihm nicht zu gehorchen, wenn sie nicht wollen.“ — Als ich äußerte, daß der reichste Mann nicht immer der beste Kriegsführer sei, antwortete Billo: „Es ist ein Ding der Unmöglichkeit, daß es ein Feigling bei uns zu Wohlstand bringt. Kein Mann gibt sich dazu her, sein Feld zu bebauen; kein Weib versteht sich dazu, ihm zu dienen. Uebrigens sind meine Landsleute wie alle Menschen, bald schlecht, bald gut; aber sie hassen die Feiglinge, weil dieselben böshafter als die andern sind und keine Gottesfurcht haben.“ — „Ihr habt also doch einen Glauben.“ — „Wir glauben an Gott und damit gut!“ — „Habt ihr einen Eid, der ein Unterpand der Treue ist?“ — „Nein! Wenn wir Wort halten wollen, so halten wir's ohne Worte; wenn uns dagegen der böse Geist anders räth, so folgen wir dem bösen Geiste.“ — „Laufen Fremdlinge bei euch große Gefahr, an Leib und Leben gekränkt zu werden?“ — „Wie's kommt. Dein Reisegefährte entrannt neulich der Todesgefahr. Wir lieben Geschenke und sind denen geneigt, die uns schöne Sachen geben. Im Uebrigen aber vertheidigen wir stets unsere Freunde. Wer einmal von einem mächtigen Manne auf den Marktplatz geführt und laut als Sohn ausgerufen wurde, läuft selten Gefahr. Denn nicht leicht geht jemand mit ihm eine Blutschuld ein, da der Vater den Sohn stets rächt. Die einzige Gefahr ist ein Feigling, der aus dem Hinterhalte tödtet.“ — Diese Aussicht war nichts weniger als einladend, da der Weg nach Gdda-Moheny durch eine zu Ueberfällen sehr geeignete Schlucht führt und uns im besten Falle, wenn wir todt waren, auch die Blutrache unseres Vaters nicht wieder lebendig machte. Der Jagdzug war offenbar sehr bedenklich; aber wir hatten zugesagt und es galt folglich, nicht den Fluch der Feigheit auf uns zu laden.

Als unsere Leute sahen, daß der Zug zu den Gallas Ernst sei, kamen sie Einer nach dem Andern und baten um Urlaub, worauf wir erklärten, jeder könne auf der Stelle seinen Abschied erhalten. Dies wirkte; sie schämten sich ihrer Feigheit und nur drei verließen uns. — Am Montage holte uns Billo, der den Führer machte, mit Tagesanbruch ab. Sofort brachen wir mit ihm, unserm Wirth und sechs von unsern Leuten, sämmtlich mit Flinten bewaffnet, nach Moheny auf. Vom Sessatfels, auf dem unser Dorf lag, kamen wir ins herrliche Afellathal, dessen Fruchtbarkeit schnell alle Verwüstungen der ewigen Fehde- und Raubzüge verwischt. Am höchsten Punkte des Thals brechen die Bergketten, welche dasselbe an beiden Seiten einschließen, plötzlich scharf ab und man erblickt von dem zweitausend Fuß hohen Abhange tief unten die Ebene Azebo-Galla. Unser Zug durchs Thal hatte zwei volle Stunden gekostet und es war bereits acht Uhr, als wir hier ankamen. Der Morgenwind hatte sich noch nicht erhoben, die Dunstwolken, die sich während der Nacht aus der Ebene entwickelt und zu einer undurchsichtigen Masse verdichtet hatten, schienen das Land Azebo-Galla von der äthiopischen Bergkette auf der einen bis zu der der Taltals auf der andern Seite in einen unermesslichen See verwandelt zu haben, aus dem nur hie und da einige hohe Felszaken hervortragten, auf deren dunklem Grunde der Dunst wie eine bewegliche Schneedecke wogte. Nachdem wir den zauberischen Anblick eine Weile bewundert und Athem geschöpft hatten, flogen wir in das Dunstmeer zu unsern Füßen hinab. Aber jetzt erhob sich plötzlich der Morgenwind und im Nu verwandelte sich die Wolke in Thau, der die Pflanzen, durch die sich unser Pfad am Abhange hinschlängelte, netzte. Jetzt traten die bebauten Fluren eines

von zwei Nebenketten des Araragebirges eingeschlossenen Thales hervor. Nachdem wir auch dieses Thal und das Dorf Kotie zurückgelegt, war der Weg bis zur Galla-Ebene nicht mehr weit, aber zugleich hatten wir jetzt das Land der christlichen Bevölkerung verlassen und nun galt es, wenigstens bis Edda-Moheny, auf der Hut zu sein. Als bald kam uns ein Reiterhaufen entgegen, der sich uns dann als die Bedeckung kund gab, die uns Petits Schirmvater Abdallah schickte. Aber unsere Beschützer, die ohnehin schon wenig vertrauenerweckend aussahen, bekamen, wie wir aus einzelnen aufgefangenen Aeußerungen merkten, Gelüst nach unserer weißen Haut, die, wie sie sich zuraunten, ein Gedaye, wohl vierzig anderer werth, sein würde. Da wir jedoch stark genug waren uns unserer Haut zu wehren, so schwiegen wir still und erreichten unangefochten Edda-Moheny, ein Städtchen von ungefähr 2000 Einwohnern. Die Häuser haben sämmtlich ein kegelförmiges Strohdach und gezäunte Wände, um welche eine dichte Dornenhecke von Kolkoals (abyssinischen Euphorben) einen Hofraum bildet, in welchem das Vieh übernachtet. Auch die Ackerfelder sind von solchen Hecken umgeben und würden dem Fußgänger gegen Reiterei eine treffliche Schutzwehr bieten, wenn das Schießgewehr hier nicht eine so seltene Waffe wäre. — Als wir Abdallahs Haus erreicht, kam uns der Häuptling auf der Schwelle entgegen; entblößte zum Gruße die Schultern und sagte, wir sollten es uns bequem machen, er wolle indeß für unsere Maulthiere sorgen lassen.

Das Haus sah ziemlich stattlich aus, die Lücken in den gezäunten Außenwänden waren gegen den Luftzug mit Thonmörtel beworfen und das Innere in mehrere Gemächer abgetheilt, von denen eins zur Weiberstube, ein anderes zur Küche und ein drittes zum Fruchtspeicher benutzt wurde. Die Möbeln bestanden aus zwei Mgas (Lederbetten), gegerbten Häuten, die zu Teppichen dienten, und aus drei wie die Mgas mit Lederriemen beschlagenen Stühlen. Die Küchen- und Hausgeräthe nahmen den größten Raum der Gemächer ein, als da waren Fruchtschläuche, Wasser-, Meth- und Bierkrüge. Die Wasserkrüge waren nicht wie die äthiopischen aus gebranntem Thon, sondern aus Leder gemacht und zeichneten sich durch gefällige Form wie dadurch aus, daß sie am Rande mit Kauries verziert waren. Wie die Gallas zu diesen Muscheln kommen, bleibt mir ein Räthsel, da ich nie dergleichen auf den Märkten von Tigre und Schoa sah und dies Volk durch die Taltals und Danakils, mit denen es in ewigem Kampfe liegt, vom Meere abgeschnitten wird. Nichtsdestoweniger treiben die Gallas einen auffallenden Kaurieluxus und fast alle ihre Weiber haben ihre Lederschürze, häufig ihr einziger Anzug mit Muscheln geschmückt. Die Waffen der Gallas sind nicht wie bei den christlichen Abyssinern mit Gold- und Silberplatten verziert, sondern höchst schmucklos. Wie kunstlos, ja ärmlich und plump eine solche Wohnung dem Europäer aus der Beschreibung erscheint, so hat sie doch etwas sehr Malerisches. Und welches Klima, welche klare Luft, welche tiefblauer, unendlicher Horizont! Im Westen und Norden ragen die Alpenketten empor, die Häupter in Wolken, die Abhänge in die üppigste, immergrüne Pflanzenwelt gehüllt; gegen Osten breitet sich die furchtbare Ebene aus, die im Hintergrunde von Bergen begrenzt wird, die minder hoch, als die Alpen gegenüber sind und auch durch ihre graue, düstere Farbe mit jenen blauen Wipfeln kontrastiren. Die Ebene Azebo-Galla ist sehr waldig und reich an Wild aller Art, besonders an Gazellen, die eine Menge reisender Thiere anziehen. Da die Gallas mit dem gefährlichen Feinden ihrer Viehheerden im steten Kampfe liegen, so sind Muth und Kraft bei ihnen die unerläßlichsten Hilfsmittel zum Wohlstande.

Da unser Wirth wußte, daß wir es auf eine Löwenjagd abgesehen hatten, so war bereits mit einem tüchtigen Jäger Verabredung getroffen worden. Der Nimrod war einer von seinen Verwandten und trug zum Zeichen, daß er schon drei Löwen erlegt, drei silberne Ketten um den Hals. Am folgenden Morgen sollte der Zug vor sich gehen und der Jäger blieb deshalb sogleich bei uns. Aus der Aufmerksamkeit, mit der ihn die Weiber behandelten, konnten wir abnehmen, daß er ein berühmter Krieger und auf dem Felde der Liebe so siegreich, wie auf dem Felde der Ehre sein müsse. Und die Töchter des Landes sind nach afrikanischem Geschmacke in der That sehr reizend; sie sind trefflich gewachsen; nur in ihrem Auge liegt eine gewisse Härte, eine Wildheit, die etwas Aehnliches mit dem Blicke von Raubthieren hat. Der Umstand, daß wir uns als Europäer so fel unter ein Volk gewagt hatten, das weit und breit gefürchtet ist, mochte den Frauenzimmern eine hohe Meinung von unserm Muth gegeben haben und da hier zu Lande die Unerfrohenheit für das Höchste gilt, so waren die Mädchen die Aufmerksamkeit selbst und diejenigen, welche uns die Füße wuschen, schienen sich nicht wenig auf diesen Ehrendienst einzubilden. Diese Zutraulichkeit fiel uns um so mehr auf, weil die Weiber in den christlichen Landstrichen vor unserer Nähe in der Regel scheu zurückwichen und sich uns als Europäern nichts weniger als gewogen zeigten. — Die Nachtruhe, die uns nach dem ermüdenden Ritte des Tages und im Hinblick auf die bevorstehende Jagd-

partie höchst erwünscht gewesen wäre, wurde uns aufs Kläglichste verleidet; denn kaum hatten wir uns gelegt, als ein Schwarm der gräulichsten Wanzen, die uns je geplagt, über uns herfiel und uns im Nu so mit Beulen bedeckte, daß wir aufsprangen, Licht anzündeten und uns entschlossen, den Morgen auf Stühlen zu erwarten. Gern hätten wir einen Nachspaziergang ins Freie gemacht, doch war in einem Lande, das von Raubthieren wimmelt, nicht daran zu denken. Wären wir dem Messer der Gallas glücklich entkommen, so hätte der nächtliche Kampf mit einem Panther oder einem Schakal doch sein Mißliches.

(Beschluß folgt.)



Friedrich List.

(Beschluß.)

List ward bei dieser Sendung vom Glücke begleitet, und damals stand der von Europa Bekannte nahe daran, als Gesandter wieder zu kommen; doch der exekutirende Rath überhob ihn dessen aus Partgefühl u. bot ihm ein Konsulat, nach eigener Wahl, an. Er wählte Hamburg; da er aber hörte, daß der damalige Konsul ein leutseliger, achtbarer Mann sei, wies er auch diesen Antrag zurück und blieb in Paris. Als Konsul von Leipzig kehrte er in sein Vaterland zurück, wo er Alles in Bewegung setzte, um in Deutschland Eisenbahnen einzuführen; er schrieb, sprach, handelte, — und als während seiner Abwesenheit die unglückliche amerikanische Handels-Krise sein schönstes Vermögen, die Stütze seines Alters, dahin raffte, als der Greis, seiner Gabe beraubt, und im Angesichte seiner Nation, eine Anstellung bei der, so zu sagen durch ihn geschaffenen Leipzig-Dresdener Eisenbahn-Direktion suchte, um seine täglichen Bedürfnisse decken zu können, — was erhielt er? Ein Freibillet, um auf dieser Eisenbahn nach Belieben reisen zu können. — Man sagt, der Grund davon liege in List's Persönlichkeit; — dies mag einem Mann gegenüber, der bloß für sich arbeitet, als Entschuldigend gelten; aber einen Mann, der sein eigenes Interesse außer Acht lassend, alle seine schönsten Kräfte auf dem Altare des Vaterlandes opfert, so zu behandeln, ist unverzeihlich. — In dieser verlassenen Lage schrieb List sein auch bei uns allgemein verbreitetes und überseztes: „National-System der politischen Oekonomie.“ — Das Buch liegt vor Euch, urtheilt, nehmt die Geschichte zur Hand, auf ihren Blättern stehen die Beweggründe des Urtheils aufgezeichnet; aber mag nur Euer Urtheil günstig sein oder nicht, — das Werk bleibt jedenfalls eine großartige Erscheinung.

Es ist sonderbar, daß wir Ungarn die Wichtigkeit seines Werkes vielleicht am Schnell-

sten auffaßten. List wußte dies und erwähnte mit Vergnügen, daß mehr als der vierte Theil seines Werkes in Ungarn abgesetzt wurde, — doch diese Erscheinung läßt sich aus unseren Handels-Verhältnissen erklären. — List ernährt sich jetzt von den Trümmern seines getreteten Vermögens und den Produkten seiner Feder, — still und zurückgezogen lebt er im Kreise seiner Familie. Seine Frau hat ein sanftes, man könnte sagen, Passions-Gemüth. Eine seiner Töchter erleichtert durch Uebersetzen sein Loos, während die Andere, mit ihrer hinreißenden, — an italienischer Fülle reichen Stimme, die Musestunden des müden Vaters erheitert; die Dritte umarmt das mühsolle Leben mit dem sanftesten Lächeln kindlicher Fröhlichkeit. — Als ich mich in seinem Kreise befand, bemächtigte sich meiner ein eigenthümliches Gefühl; als aber von den Lippen seiner reizenden Tochter Schubert's „Wanderlied“ und die Worte desselben: „wo bist du, wo bist du, mein geliebtes Land!“ in reinen Nachtigallklängen ertönten; da verließ meine Seele das Feld des Interesses u. ich war, sammt allen meinen Empfindungen, ganz dein, mein Vaterland und meine Nation!

M. Falk.

Für Blumen. (Viragért.)

Nach Kerényi.

Abends bracht' ich schöne Blumen,
Rosenknospen voller Zier,
Noch ein Kind, ein kleines Mädchen,
Reichte sie im Garten mir.

Wohl wird über Nacht das Röschen
Hocherröthen und erblüh'n,
Aber bis das Mädchen Lieber
Liebet, manches Jahr entflieh'n!

Und nichts kann ich dafür geben,
Als ein Lied — Sie komme drauf,

Blüht Sie erst aus zarter Knospe
Einst zur holden Jungfrau auf!

Hier ist's gleich — weil bis dahin mit
Meine Jugend längst entfliehet —
Und des Herzens und der Leier
Allerbeste Saite reißt.

Böllner.

Theater - u. Musik - Zeitung.

Bresburg. (22. Nov.) Der Landtag ist vorüber, mit ihm die guten Geschäfte. Alles klagt über schlechte Zeiten, an den meisten Häusern sieht man riesige Betteln von Quartieren, die zu verlassen sind. Viele vertrösten sich mit der Hoffnung, daß bald wieder ein Reichstag ausgeschrieben werden wird; Andere sagen wieder: drei Jahre sind auch gar nicht lang. Mit dieser Konversation vertreibt man sich die langen Abende im Zimmer, draußen aber ist's unheimlich, der Regen gießt in Strömen herab, Freund Boreas pfeift ein lustiges Lied dazu, man wadet über die Knöchel im Schmutz, und die Schuhmacher lachen ins Häufchen. Wann wird doch ein Mal die Zeit kommen, wo jeder eine kleine Eisenbahn u. ein Mignon-Lokomotiv mit sich herumtragen wird? Vor der Hand würde es nicht schaden, wenn man an einige Omnibus denken würde. Am grünen Platz sind zwei Kandelaber angebracht worden, die nach Art der Wiener gearbeitet sind, nur daß sie keine Gasflamme haben, aber doch sehr gut leuchten. Sie sehen, daß wir hier Licht bekommen und wenn das so fortgeht, werden auch die Bedächtigen in tiefster Nacht ohne Gefahr fortschreiten können. Vor kurzem sah man auch an dem Theaterzettel einen merkwürdigen Fortschritt. Es wurde gegeben: „die Memoiren des Satans.“ Besagtes Stück, das immer unter dem Titel: „die Memoiren des Teufels“ gegeben wurde, hat den Teufel, welcher schon etwas alt ist, mit dem Satan vertauscht; ein Hr. Born, angeblich aus Breslau, gab die Titelrolle. Der Teufel hat aber mit diesem Satan sein Spiel getrieben; denn er ist so total durchgefallen, wie noch kein Teufel vor und nach ihm. Der Umstand war der, daß Hr. Born, ein so tiefer Born von Weisheit war, daß ihm Niemand, selbst der klügste Philosoph nicht, verstanden hatte. Sie sehen, daß es nicht immer gut ist, gaffreundschaftlich zu sein, denn mit dem besten Willen hätte man Herrn Born nicht halten können. Es gehört ein hoher Grad von Arroganz dazu, in dieser Rolle aufzutreten, wenn man keinen Funken Befähigung dazu hat, ja nicht einmal, wie der geringste Statist, sprechen kann. Hr. Böck, der eben im

Barterre anwesend war, mußte um etwaigen Skandal Gehalt zu thun, im 2. Akte die Rolle übernehmen. — Was wir beim Schauspiel vorzugsweise zu rügen hätten, wäre, daß gar zu viel Novitäten aufs Repertoire kommen, wie soll ein Schauspieler da durchgreifen? — Mit der Oper ist Hr. v. Megerle nicht glücklich; trotz bedeutender Summen, die er darauf verwendet, kann er keine Prima-Donna sein nennen; aber Sie wissen, wie es mit den Prima-Donnen ausfiel, die erste Prima-Donne war Mutter Eva, u. die hat selbst im Paradies vielen Skandal hervorgebracht. Was ist nun zu thun? man muß zu Gästen seine Zuflucht nehmen. Ue. Kirchberger ist schon seit Anfang der Saison unser Gast u. gefällt; allein die Gäste kommen hoch zu stehen, aber die Oper zieht doch das Publikum an. — Heute war „Norma“ und ein zweiter Gast U. Schütz trat als Abalgisa auf. Ue. Schütz ist eine Anfängerin, aber sehr schön; ein ganzes solches Schützen-Korps wäre mir nicht zu viel; übrigens hat sie auch keinen Boß geschossen, u. wurde vom Publikum sehr freundlich begrüßt. Als erster theatralischer Versuch, war ihre Leistung vollkommen befriedigend. W.

* Bei dem großen Erfolge, den dort die meisten fremden Künstler haben, ist es eine um so auffallendere Erscheinung, daß eine Stadt wie New-York, mit mehr als 350,000 Einwohnern, unter denen wenigstens 40,000 Ausländer sich befinden, weder eine gute Oper, noch ein anständiges klassisches Drama erhalten kann. Trotz aller Anstrengungen muß der Direktor des Parttheaters fast alle Vierteljahre falliren, und am 14. Oktober erreichte auch die erst im vorigen Jahre gegründete und anfangs viel versprechende kleine italienische Oper ein ähnliches schmachliches Ende, indem mitten in der Vorstellung von Bellini's „Nachtwandlerin“ das Orchester, wegen Zahlungsunfähigkeit des Direktors der Oper, fortzuspielen sich geweigert hat. (Char.)

* Aus Hannover wird gemeldet, daß Herr Döring nach dem die Theater-Intendanz ihm die Entlassung aus dem lebenslänglichen Engagement verweigerte, nun in einem Gesuch an den König um dieselbe gebeten, jedoch abermals eine abschlägige Antwort erhalten habe. Man hat für den Besitz dieses ausgezeichneten Künstlers Opfer gebracht, ihm Vergünstigungen zugestanden, wie keinem Andern, u. es ist nicht abzusehen, was Herrn Döring seine Entlassung so begierig wünschen läßt (wenn es nicht ein unruhiger Geist in seinem Innern ist), da auch das Publikum ihn noch immer mit derselben Auszeichnung behandelt, und die Direktion gewiß nichts unterlassen wird, einen Künstler, an dem

ihr so viel gelegen ist, nach seinen Wünschen u. Kräften zu beschäftigen. B.

Mignon - Zeitung.

Wien. Das Debut des jungen Strauß als Walzer-Kompositeur und Orchester-Dirigent hat in den gesellschaftlichen Kreisen Wiens, die sich krampfhaft an jede Novität anklammern, großes Aufsehen erregt. Strauß Sohn hat am 15. Oktober in den Salons Dommayer's zum ersten Male die Bretter — des Walzer- und Quadrille-Orchesters betreten, die noch immer für einen großen Theil Wiens die Welt bedeuten. Strauß Sohn ist einundzwanzig Jahre alt, ganz der Mohrenkopf des Vaters, die Race des Vaters, die Schwunghaftigkeit des Vaters — mit einem Worte: der würdige Sohn seines Vaters. Seine Kompositionen, obwohl noch unsertige Jugendarbeiten, aber drastisch auf die Füße einwirkend, wurden von der zahlreich versammelten Gesellschaft — man kann sagen — mit wüthendem Applaus aufgenommen, und der Erfolg des ersten Debuts dieses jungen Mannes kann ein wahrhaft glänzender genannt werden. Talent ist hier sicher vorhanden, doch das Meiste zu dieser fanatischen Aufnahme trug wohl das im Publikum verbreitete Gerücht bei: Strauß Vater habe gegen das öffentliche Auftreten seines Sohnes die heftigste Opposition ergriffen, wahrscheinlich, um nicht in der Folge Strauß senior zu heißen. So viel ist gewiß, daß der Vater Strauß seinem Sohne eine Erziehung zu Theil werden ließ, die mit der Geschäftsbildung, welche letzterer jetzt einschlug, arg kontrastirt, während die Mutter des jungen Strauß, die schon seit langer Zeit in völliger Scheidung von ihrem Manne lebt, das erwachende Talent ihres Sohnes nach dieser Richtung hin lebhaft unterstützte, ihm die Mittel verschaffte, ein eigenes Orchester zu organisiren, und in dieser Weise in dem Sohne vielleicht den gefährlichsten Rivalen des Vaters heranzuführen. (Fr. G. Bl.)

München. Der nach dem erwähnten Raubmord am 14. Nov. flüchtig gewordene und seitdem in Passau fest genommene Fourierschütze des Hauptmanns Neumeyer, der Kanonier Gypsteiner, soll sich bereits als Urheber des Verbrechens bekannt haben. Die unglückliche junge Frau scheint eine Art Ahnung gehabt zu haben, indem sie wenige Tage zuvor gegen eine Freundin geäußert haben soll: sie glaube, es stehe ihr ein Unglück bevor; sie fürchte sich, wenn sie in ihrer Wohnung allein sei. Die schreckliche That wurde, wie es scheint, zwischen 9 und 10 Uhr Morgens verübt, wo auch die Magd vom Markte kam, die der Unmenschen gleich im ersten Zimmer mit einem Beilhieb niederstreckte. Niemand in dem

vielbewohnten Hause hatte eine Ahnung von diesen Schrecknissen; obgleich man sich wunderte, daß auf öfteres Läuten (es kamen viele Personen, der jungen Frau zum Namenstag zu gratuliren), nicht geöffnet wurde. Erst als der Hauptmann um ein Uhr nach Hause kam, nach vergeblichem Anläuten zu seiner Schwiegermutter eilte (bei der er seine Frau zu finden glaubte) und mit ihr und einem Schlosser zurückkam, enthielt sich die Gräueltthat.

Stwas von Allem. Die Fruchtbarkeit mancher französischen Romandichter übersteigt alle Begriffe; Alexander Dumas, der seit fast einem Jahre gleichzeitig in drei Zeitungen Romane veröffentlicht, will von der ihm doch zu groß gewordenen Anstrengung — ausruhen und hat deshalb einen Vertrag bei einer dieser Zeitungen, *La Presse*, abgeschlossen, wonach er jährlich 80,000 Frs. erhält, aber nur für dieses Blatt schreibt, und zwar monatlich einen bis anderthalben Band. Jährlich zwölf bis achtzehn Bände nennt er also ausruhen!

** (Gräfin Hahn-Hahn im Orient). Die kürzlich erschienenen „orientalischen Briefe“ der Gräfin Hahn-Hahn geben dem Londoner „Athenaeum“ zu folgenden Bemerkungen Anlaß: „Die Reiselust muß ihre Zeit haben, wenn sie auch eben nicht das gesündeste Symptom der Zeit ist. Nachgerade gewöhnen wir uns an die Erscheinung, daß englische, französische u. selbst deutsche Damen tetschens der Pyramiden, Delhi's oder der großen chinesischen Mauer herumstreifen, Wachtreisen nach Texas unternehmen oder gleich der herzhaften Mrs. Postans durch mephitische Gänge kriechen, um einbalsamirte Krokodile aufzusuchen. Wenn diese Wanderlust einmal vorüber sein wird, dann werden Männer u. Frauen von Talent vielleicht das entgegengesetzte Verfahren beobachten und statt der Fremde lieber ihr eigenes Kirchspiel studiren, um hier der Wohlfahrt der Armen das Interesse zu widmen, das jetzt in Weltumzügen zersplittert wird.“

** Die „D. N. Z.“ schreibt aus Wien: „Hier erregt das Verschwinden von vier Personen, welches innerhalb der letzten 14 Tage fällt, das größte Aufsehen. Bei drei Personen hat man nicht den geringsten Anhaltspunkt, an den man irgend Vermuthungen ihres so raschen und räthselhaften Verschwindens knüpfen könnte. Daß sich in Wien Dinge, wie die in letzter Zeit geschehenen, ereignen können, ist um so auffallender, da die Polizei wirklich musterhaft organisirt und anerkannt tüchtig ist. Für wahrscheinlich wird es gehalten, daß die Verschwundenen durch Mordmord ums Leben gekommen sind, der mit Kühnheit und größter Schnelligkeit verübt sein muß.“

* * Der berühmte Buchhändler Brockhaus aus Leipzig befindet sich gegenwärtig in Wien. Er sucht daselbst das Debit der deutschen Allg. Zeitung zu betreiben. — I.

* * Aus Balatre bei Fleurus berichtet man, wie dieser Tage nach einer vierzigjährigen Abwesenheit ein alter von dort gebürtiger Militär aus Sibirien zurückgekehrt ist. Sein einziger Bruder, welche das ganze väterliche Erbe erhalten, wollte Anfangs den Fremdling nicht wieder erkennen, bis letzterer ihm eine Narbe zeigte, die er in Folge einer starken Verbrennung in der Kindheit sich zugezogen, eine Thatfache, welche seine Identität unumstößlich bewies.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Deutsches Theater. Am 23. d. kam das Vaudeville: „die Regimentsdame“, als Benefiz der Mad. Beckmann zur Aufführung, worin diese liebenswürdige Gastin die Titelrolle gab. Die Anzeige von diesem Benefiz genügte schon, um das Haus in allen Räumen zu füllen, und Mad. Beckmann führte auch diese Rolle so zur Befriedigung durch, daß ihr lauter Beifall und unzählige Hervorrufungen zu Theil wurden. — Hr. Rott gab den Trouillon, wie immer, recht wirksam, Hr. Baptist erwarb sich durch seine Drollerie vielen Applaus und auch Hr. Windisch verdient, wegen seines warmen und naturwahren Spiels, lobende Erwähnung. — r.

— Am 25. d. wurde, zum Benefiz der Dem. Kaiser, Riccis liebliche Oper: „Der Keiser von Edinburgh“, mit neuer Besetzung gegeben. — Den Freunden italienischer Opern war die Reprise dieser Oper gewiß wieder eine willkommene Erscheinung, denn trotz der bedeutenden Mängel, am textlichen Geizippe und musikalischer Umfassung, lassen sich doch an diesem Couvert, bei billigen Ansprüchen, so manche erhebliche Schönheiten herausfinden, zu denen wir vorzüglich den melodischen Theil rechnen, der einen recht angenehmen Ohrensmaus gewährt. Die Aufführung können wir als eine sehr gelungene bezeichnen. Die talentvolle Benefiziantin hatte durch die Vergleichen, die sie in der Parthie der Johanna mit ihren Vorgängerinnen veranlaßte, einen schwierigen Stand, u. dennoch wußte sie auf eine entschiedene glückliche Weise zu reüssiren, zu welchem ehrenwerthen Erfolge ihre jugendlich frische Stimme, der schöne Vortrag, die Reinheit des colorirten Gesanges und ihre anmuthige Persönlichkeit wesentlich beitrugen. Vom Publikum stürmisch empfangen, während der Vorstellung mit Beifall und Hervorruf ausgezeichnet, mußte Dem. Kaiser, auf allgemeinen Zuruf, das Wiegenlied wiederholen. — Eine virtuose Leistung war die der Mad. Mink als Ida, und auch hier bewährte sich wieder der Anspruch, daß der wahre, echte Künstler selbst mit einer kleinen Parthie eine große Wirkung hervorbringen kann. Mad. Mink hatte in der That von Seite des Publikums größere Beweise der Auszeichnung verdient, als die, die sie erhielt. — In entsprechender und gelungener Weise sang Herr Geheer den Georg und eben so brav Herr Wan-

gel den Schmuggler, welcher die letzte Pice mit Chor wiederholen mußte. — Chöre und Orchester, unter der Leitung des Kapellmeisters Hrn. Grill, waren gut eingübt u. befriedigten vollkommen. — Das Haus war mäßig besucht. Ernesto.

— Hr. u. Mad. Beckmann sind vom 1. Jan. 1845 an, durch den Theatergeschäftsgenossen Herrn Solbing, für das Josephstädter Theater in Wien auf fünfzehn Vorstellungen gewonnen worden. Aus fünfzehn werden wohl dreißig und noch mehr werden.

— Wir wissen aus zuverlässiger Quelle, daß Hr. Karl, Direktor des Theaters an der Wien, sobald sein Gesundheitszustand es erlaubt, und Mad. Brünig auf Gastrollen hier eintreffen werden.

— Wie wir hören, läßt Herr Direktor Fort, während der Weihnachts-Normatage, den inneren Raum des Theaters auf eigene Kosten ganz neu dekoriren, und Falls es ausführbar ist, wird noch in diesem Winter geheizt werden. Man sieht, daß sobald Hr. Direktor Fort die gehörige Unterstützung findet, er auch kein Opfer scheuet, was zum Vergnügen des Publikums beitragen kann.

Dfner Theater. Der so fleißige, joviale Komiker unsers Theaters, Hr. A. Böllner, hat Samstag, den 30. Nov. sein Benefiz, wozu er das in Wien mit so großem Beifalle aufgenommene romantisch-komische Zeitgemälde: „der Papiermüller und sein Kind“ von Hopp, wählte. Die Beliebtheit des Benefizianten, dem das Publikum so viele heitere Abende verdankt, läßt eine reiche Theilnahme erwarten.

Konzert des Hrn. Ghys. Dieses fand am 24. d. M. im Redoutensale statt. Leider hat sich nur ein sehr spärliches Auditorium eingefunden, was um so unbegreiflicher ist, da doch die höhere Welt jetzt in so ziemlicher Anzahl hier versammelt, und Herr Ghys ein Künstler von so ausgezeichnetem Rufe ist. Diesem seinem Rufe entsprach er auch in allen vorgetragenen Piceen vollkommen. Er ist Meister der Violine in jeder Beziehung und seinem Landsmann, dem hier unvergeßlichen Bientemps ganz ebenbürtig. Unvergleichlich ist der Ton, den er seinem Instrumente entlockt und, weit entfernt von aller Charlatanerie, führt er seine Passagen mit einer staunenswürdigen Fertigkeit, Kraft und überhaupt mit einer vollendeten Technik durch, u. besitzt dabei eine Eleganz und eine Innigkeit, die dem Gehöre wie dem Gefühle so äußerst wohlthun. Er ist ein Virtuose, der gebiegenen belgischen Schule angehörnd, zu deren Schöpfern er auch gerechnet wird. Sein Spiel athmet Geist u. Empfindung, und er versteht ihm einen Ausdruck zu verleihen, der die ekkatanteste Wirkung hervorbringt. Von außerordentlichem Effekte war besonders der Vortrag des „Karnivals in Venedig“ nach Paganini. Seine Kompositionen sind äußerst schätzenswerth; sie sind Ideenreich, melodios und voll Empfindung. Der Beifall des Auditoriums war sehr groß. Er ward oft durch stürmischen Applaus unterbrochen und viele Male hervorgerufen. Vielleicht, daß ein zweites Konzert unsere Musikfreunde aus ihrer Lethargie aufstütteln und dadurch die Ehre unsers Kunstsinnes gerettet sein werde.

D. B. L. Wolff. Dieser berühmte deutsche Gelehrte, fruchtbare Schriftsteller und ausgezeichnete

ihr so viel gelegen ist, nach seinen Wünschen u. Kräften zu beschäftigen. B.

Mignon - Zeitung.

Wien. Das Debut des jungen Strauß als Walzer-Kompositteur und Orchester-Dirigent hat in den gesellschaftlichen Kreisen Wiens, die sich krampfhaft an jede Novität anklammern, großes Aufsehen erregt. Strauß Sohn hat am 15. Oktober in den Salons Dommayer's zum ersten Male die Bretter — des Walzer- und Quadrille-Orchesters betreten, die noch immer für einen großen Theil Wiens die Welt bedeuten. Strauß Sohn ist einundzwanzig Jahre alt, ganz der Mohrenkopf des Vaters, die Race des Vaters, die Schwunghaftigkeit des Vaters — mit einem Worte: der würdige Sohn seines Vaters. Seine Kompositionen, obwohl noch unsertige Jugendarbeiten, aber drastisch auf die Füße einwirkend, wurden von der zahlreich versammelten Gesellschaft — man kann sagen — mit wüthendem Applaus aufgenommen, und der Erfolg des ersten Debuts dieses jungen Mannes kann ein wahrhaft glänzender genannt werden. Talent ist hier sicher vorhanden, doch das Meiste zu dieser fanatischen Aufnahme trug wohl das im Publikum verbreitete Gerücht bei: Strauß Vater habe gegen das öffentliche Auftreten seines Sohnes die heftigste Opposition ergriffen, wahrscheinlich, um nicht in der Folge Strauß senior zu heißen. So viel ist gewiß, daß der Vater Strauß seinem Sohne eine Erziehung zu Theil werden ließ, die mit der Geschäftsrichtung, welche letzterer jetzt einschlug, arg kontrastirt, während die Mutter des jungen Strauß, die schon seit langer Zeit in völliger Scheidung von ihrem Manne lebt, das erwachende Talent ihres Sohnes nach dieser Richtung hin lebhaft unterstützte, ihm die Mittel verschaffte, ein eigenes Orchester zu organisiren, und in dieser Weise in dem Sohne vielleicht den gefährlichsten Rivalen des Vaters heranzuführen. (Fr. G. Bl.)

München. Der nach dem erwähnten Raubmord am 14. Nov. flüchtig gewordene und seitdem in Passau fest genommene Fourierschütze des Hauptmanns Neumeyer, der Kanonier Gypsteiner, soll sich bereits als Urheber des Verbrechens bekannt haben. Die unglückliche junge Frau scheint eine Art Ahnung gehabt zu haben, indem sie wenige Tage zuvor gegen eine Freundin geäußert haben soll: sie glaube, es stehe ihr ein Unglück bevor; sie fürchte sich, wenn sie in ihrer Wohnung allein sei. Die schreckliche That wurde, wie es scheint, zwischen 9 und 10 Uhr Morgens verübt, wo auch die Magd vom Markte kam, die der Unmensch gleich im ersten Zimmer mit einem Beilhieb niederstreckte. Niemand in dem

vielbewohnten Hause hatte eine Ahnung von diesen Schrecknissen; obgleich man sich wunderte, daß auf öfteres Läuten (es kamen viele Personen, der jungen Frau zum Namenstag zu gratuliren), nicht geöffnet wurde. Erst als der Hauptmann um ein Uhr nach Hause kam, nach vergeblichem Anläuten zu seiner Schwiegermutter eilte (bei der er seine Frau zu finden glaubte) und mit ihr und einem Schlosser zurückkam, enthielt sich die Gräueltthat.

Stwas von Allem. Die Fruchtbarkeit mancher französischen Romandichter übersteigt alle Begriffe; Alexander Dumas, der seit fast einem Jahre gleichzeitig in drei Zeitungen Romane veröffentlicht, will von der ihm doch zu groß gewordenen Anstrengung — ausruhen und hat deshalb einen Vertrag bei einer dieser Zeitungen, *La Presse*, abgeschlossen, wonach er jährlich 80,000 Frs. erhält, aber nur für dieses Blatt schreibt, und zwar monatlich einen bis anderthalben Band. Jährlich zwölf bis achtzehn Bände nennt er also ausruhen!

** (Gräfin Hahn-Hahn im Orient). Die kürzlich erschienenen „orientalischen Briefe“ der Gräfin Hahn-Hahn geben dem Londoner „Athenaeum“ zu folgenden Bemerkungen Anlaß: „Die Reiselust muß ihre Zeit haben, wenn sie auch eben nicht das gesündeste Symptom der Zeit ist. Nachgerade gewöhnen wir uns an die Erscheinung, daß englische, französische u. selbst deutsche Damen tetschens der Pyramiden, Delhi's oder der großen chinesischen Mauer herumstreifen, Wachtreisen nach Texas unternehmen oder gleich der herzhaften Mrs. Postans durch mephitische Gänge kriechen, um einbalsamirte Krokodile aufzusuchen. Wenn diese Wanderlust einmal vorüber sein wird, dann werden Männer u. Frauen von Talent vielleicht das entgegengesetzte Verfahren beobachten und statt der Fremde lieber ihr eigenes Kirchspiel studiren, um hier der Wohlfahrt der Armen das Interesse zu widmen, das jetzt in Weltumzügen zersplittert wird.“

** Die „D. N. Z.“ schreibt aus Wien: „Hier erregt das Verschwinden von vier Personen, welches innerhalb der letzten 14 Tage fällt, das größte Aufsehen. Bei drei Personen hat man nicht den geringsten Anhaltspunkt, an den man irgend Vermuthungen ihres so raschen und räthselhaften Verschwindens knüpfen könnte. Daß sich in Wien Dinge, wie die in letzter Zeit geschehenen, ereignen können, ist um so auffallender, da die Polizei wirklich musterhaft organisirt und anerkannt tüchtig ist. Für wahrscheinlich wird es gehalten, daß die Verschwundenen durch Mordmord ums Leben gekommen sind, der mit Kühnheit und größter Schnelligkeit verübt sein muß.“

* * Der berühmte Buchhändler Brockhaus aus Leipzig befindet sich gegenwärtig in Wien. Er sucht daselbst das Debit der deutschen Allg. Zeitung zu betreiben. — I.

* * Aus Valatre bei Fleurus berichtet man, wie dieser Tage nach einer vierzigjährigen Abwesenheit ein alter von dort gebürtiger Militär aus Sibirien zurückgekehrt ist. Sein einziger Bruder, welche das ganze väterliche Erbe erhalten, wollte Anfangs den Fremdling nicht wieder erkennen, bis letzterer ihm eine Narbe zeigte, die er in Folge einer starken Verbrennung in der Kindheit sich zugezogen, eine Thatfache, welche seine Identität unumstößlich bewies.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Deutsches Theater. Am 23. d. kam das Vaudeville: „die Regimentsdame“, als Benefiz der Mad. Beckmann zur Aufführung, worin diese liebenswürdige Gastin die Titelrolle gab. Die Anzeige von diesem Benefiz genügte schon, um das Haus in allen Räumen zu füllen, und Mad. Beckmann führte auch diese Rolle so zur Befriedigung durch, daß ihr lauter Beifall und unzählige Hervorrufungen zu Theil wurden. — Hr. Rott gab den Trouillon, wie immer, recht wirksam, Hr. Baptist erwarb sich durch seine Drollerie vielen Applaus und auch Hr. Windisch verdient, wegen seines warmen und naturwahren Spiels, lobende Erwähnung. — r.

— Am 25. d. wurde, zum Benefiz der Dem. Kaiser, Riccis liebliche Oper: „Der Keiser von Edinburgh“, mit neuer Besetzung gegeben. — Den Freunden italienischer Opern war die Reprise dieser Oper gewiß wieder eine willkommene Erscheinung, denn trotz der bedeutenden Mängel, am textlichen Geizippe und musikalischer Umfassung, lassen sich doch an diesem Couvert, bei billigen Ansprüchen, so manche erhebliche Schönheiten herausfinden, zu denen wir vorzüglich den melodischen Theil rechnen, der einen recht angenehmen Ohrensmaus gewährt. Die Aufführung können wir als eine sehr gelungene bezeichnen. Die talentvolle Benefiziantin hatte durch die Vergleichen, die sie in der Parthie der Johanna mit ihren Vorgängerinnen veranlaßte, einen schwierigen Stand, u. dennoch wußte sie auf eine entschiedene glückliche Weise zu reüssiren, zu welchem ehrenwerthen Erfolge ihre jugendlich frische Stimme, der schöne Vortrag, die Reinheit des colorirten Gesanges und ihre anmuthige Persönlichkeit wesentlich beitrugen. Vom Publikum stürmisch empfangen, während der Vorstellung mit Beifall und Hervorruf ausgezeichnet, mußte Dem. Kaiser, auf allgemeinen Zuruf, das Wiegenlied wiederholen. — Eine virtuose Leistung war die der Mad. Mink als Ida, und auch hier bewährte sich wieder der Anspruch, daß der wahre, echte Künstler selbst mit einer kleinen Parthie eine große Wirkung hervorbringen kann. Mad. Mink hatte in der That von Seite des Publikums größere Beweise der Anerkennung verdient, als die, die sie erhielt. — In entsprechender und gelungener Weise sang Herr Gehrer den Georg und eben so brav Herr Wan-

gel den Schmuggler, welcher die letzte Pice mit Chor wiederholen mußte. — Chöre und Orchester, unter der Leitung des Kapellmeisters Hrn. Grill, waren gut eingübt u. befriedigten vollkommen. — Das Haus war mäßig besucht. Ernesto.

— Hr. u. Mad. Beckmann sind vom 1. Jan. 1845 an, durch den Theatergeschäftsgenossen Herrn Solbing, für das Josephstädter Theater in Wien auf fünfzehn Vorstellungen gewonnen worden. Aus fünfzehn werden wohl dreißig und noch mehr werden.

— Wir wissen aus zuverlässiger Quelle, daß Hr. Karl, Direktor des Theaters an der Wien, sobald sein Gesundheitszustand es erlaubt, und Mad. Brünig auf Gastrollen hier eintreffen werden.

— Wie wir hören, läßt Herr Direktor Fort, während der Weihnachts-Normatage, den inneren Raum des Theaters auf eigene Kosten ganz neu dekoriren, und Falls es ausführbar ist, wird noch in diesem Winter geheizt werden. Man sieht, daß sobald Hr. Direktor Fort die gehörige Unterstützung findet, er auch kein Opfer scheuet, was zum Vergnügen des Publikums beitragen kann.

Dfner Theater. Der so fleißige, joviale Komiker unsers Theaters, Hr. A. Böllner, hat Samstag, den 30. Nov. sein Benefiz, wozu er das in Wien mit so großem Beifalle aufgenommene romantisch-komische Zeitgemälde: „der Papiermüller und sein Kind“ von Hopp, wählte. Die Beliebtheit des Benefizianten, dem das Publikum so viele heitere Abende verdankt, läßt eine reiche Theilnahme erwarten.

Konzert des Hrn. Ghys. Dieses fand am 24. d. M. im Redoutensale statt. Leider hat sich nur ein sehr spärliches Auditorium eingefunden, was um so unbegreiflicher ist, da doch die höhere Welt jetzt in so ziemlicher Anzahl hier versammelt, und Herr Ghys ein Künstler von so ausgezeichnetem Rufe ist. Diesem seinem Rufe entsprach er auch in allen vorgetragenen Piceen vollkommen. Er ist Meister der Violine in jeder Beziehung und seinem Landsmann, dem hier unvergeßlichen Bientemps ganz ebenbürtig. Unvergleichlich ist der Ton, den er seinem Instrumente entlockt und, weit entfernt von aller Charlatanerie, führt er seine Passagen mit einer staunenswürdigen Fertigkeit, Kraft und überhaupt mit einer vollendeten Technik durch, u. besitzt dabei eine Eleganz und eine Innigkeit, die dem Gehöre wie dem Gefühle so äußerst wohlthun. Er ist ein Virtuose, der gebiegenen belgischen Schule angehörnd, zu deren Schöpfern er auch gerechnet wird. Sein Spiel athmet Geist u. Empfindung, und er versteht ihm einen Ausdruck zu verleihen, der die ekkatanteste Wirkung hervorbringt. Von außerordentlichem Effekte war besonders der Vortrag des „Karnivals in Venedig“ nach Paganini. Seine Kompositionen sind äußerst schätzenswerth; sie sind Ideenreich, melodisch und voll Empfindung. Der Beifall des Auditoriums war sehr groß. Er ward oft durch stürmischen Applaus unterbrochen und viele Male hervorgerufen. Vielleicht, daß ein zweites Konzert unsere Musikfreunde aus ihrer Lethargie aufstütteln und dadurch die Ehre unsers Kunstsinnes gerettet sein werde.

D. B. L. Wolff. Dieser berühmte deutsche Gelehrte, fruchtbare Schriftsteller und ausgezeichnete

nete Improvisator wird dieser Tage in Pesth erwartet. Saphir nennt ihn den größten und einzigen Improvisator Deutschlands und seine Schriften sind so zahlreich und so verbreitet, daß man fast sagen kann: sie sind in Jedermanns Händen, so daß uns über Dr. Wolff nichts mehr zu sagen erübrigt, als den Wunsch auszudrücken, der gewiß auch der des ganzen gebildeten Publikums ist: er möge Pesth nicht verlassen, ohne auch hier Proben seines so seltenen Talentes abzulegen. F.

Lokalnotizen.

(Liedertafel). Am verflossenen St. Cäcilientage, den 22. d. M., beging der Verein der hiesigen Liedertafel das Entrée der diesjährigen Saison. — Die Versammlung war glänzend u. zahlreich u. die vorgetragenen Lieder von einer warmen präzis Ausführung, die nichts zu wünschen übrig ließ. Wir heben Börösmarty's »Szózat«, ein Duett und ein Capriccio vorzüglich heraus. — Zugleich wurde dem Verein auch die Ehre zu Theil, zwei der berühmtesten Fremden, die eben hier sind, in ihrer Mitte zu sehen. Diese waren der berühmte Staatsökonom Dr. Friedrich List und der gezeierte Violinvirtuose Jules Ghys, letzterer mit seiner lebenswürdigen Gattin (Tochter des Generals Welfert in Finland). Man brachte beiden Gästen wiederholt stürmische Kljes's aus und Dr. List erhob sich und sprach ungefähr folgende Worte: »Meine Herren! Nur wenige Tage bin ich erst in Ungarn, aber ich finde meine zweite Heimath hier; ich finde ein Volk mit Treuherzigkeit, Biederinn und offener Brust für alles Gute und Schöne. Es lebe die Liedertafel! Es leben hoch die Damen Ungarns, die an Schönheit u. Tugend denen Deutschlands in nichts nachstehen!« Hieraus ein warmes Kljes! und der Frohsinn und die allgemeine Freude dauerten den ganzen Abend hindurch, sich gleich einem rosenrothen Faden durchziehend. An einheimischen Notabilitäten bemerkten wir den Hrn. Grafen Szapary, den Hrn. Hofrath Schedius, den Maler Barabas und den Volksdichter Baron Klesheim, der durch den Vortrag einiger Gedichte die allgemeine Freundigkeit auf den Gipfel brachte. — Mögen noch viele solch schöner Abende diesem ersten angereicht werden! G. M. B.

Der Volksdichter Baron Klesheim gab am 23. d. im »Tigersaale« eine Soiree, die trotz der üblen Witterung eine ansehnliche Versammlung herbeizog. Baron Klesheim las einige neue Gedichte in österreichischer Mundart, die sich eines lauten Beifalles erfreuten. Bei dieser Gelegenheit lernten wir auch die talentvolle Pianistin Fräulein Bertha Levig kennen, die mit großer Fertigkeit spielte und einen schönen Vortrag beurlundete. —

Der bekannte Prof. Stigler, Erfinder des so schönen musikalischen Instrumentes Polymelodikon, ist von seiner Reise nach Siebenbürgen, wieder hier angekommen. Er ließ sich letzten Sonntag im Casino auf seinem Instrumente mit vielem Beifall hören u. begibt sich von hier nach Wien.

— Hr. Reisinger gibt, dem Vernehmen nach, nächsten Sonntag, den 8. Dez., eine musikalisch-deklamatorische Akademie im Redoutensaal, wobei die Hälfte des Ertrages für das Pesther Arbeitshaus bestimmt ist. G.

— Seit Kurzem nehmen bei uns leider Diebstähle und Einbrüche sehr überhand. Der letzte Einbruch geschah in der Nacht vom 23. auf den 24. d. bei einem Spezereihändler in der Grünbaumgasse, wobei die entwendeten Waaren mittelst Wagen weggeführt worden sein sollen. F.

— Es gibt in Pesth noch viele Straßen, wo noch keine Nachtwachen aufgestellt sind, und dort, wo man sie einführen möchte, findet dies Unternehmen an der Kniferei mancher Hauseigentümer u. Einwohner das größte Hinderniß. So hören wir, daß in der großen Wajnerstraße, wo man eben eine Subskription zur Erhaltung einer Nachtwache sammelt, viele der dortigen Inassen sich weigern, mit einer kleinen Gabe beizutreten. B.

— Je mehr in Pesth die Trottoirung der Straßen zunimmt und je mehr man sich an diese Wohlthat gewöhnt, desto abflehender ist es u. desto unangenehmer wird es empfunden, wenn man Stellenweise das Trottoir vermisst. So gewahren wir selbst auf unserm berühmten Marktplatz vor einigen Häusern noch kein Trottoir, und aus einem derselben fließt sogar noch gemächlich eine Gasse auf den Platz. In der That, die Miethen in dieser Gegend schauerhaft hoch, und dennoch findet es mancher Kröfus von Hauseigentümer nicht der Mühe Werth, zur Bequemlichkeit der Einwohner und zur Verschönerung des Ortes, von dem er so großen Gewinn zieht, etwas beizutragen! K.

— Luxus-Bäckerei! Ungeheure Fronte! In Pesth nennt man einen schlechten, unausgebakenen Leig Luxusbäckerei! Wenn man in manchen Kaffehäusern solch ein Stück Leig, das sie Butterkipfel, Damentypfel u. s. w. nennen, zum Frühstück-Kaffe erhält, so ergreift Einem ein kleiner Schauer. Aber noch schauderhafter ist es, wenn man Folgendes hört. Als wan nämlich einen Cafetier fragte, warum er nicht sein Gebäke von einem andern Bäcker nimmt, der vielleicht etwas Genießbareres zu liefern im Stande wäre. so antwortete er: Er müsse von jenem Bäcker seinen Bedarf nehmen, der ihm von der Bäckerzunft angewiesen wurde, und müsse bei ihm bleiben, wenn er noch so schlecht bedient würde!! »Da hört Alles auf,« sagt Beckmann. B.

— (Dampfschiffahrt). Seit Montag, den 25., fahren die Dampfboote bloß jeden zweiten Tag von Pesth nach Wien und zwar an jedem ungeraden Datum, als: am 27. und 29. Nov., am 1., 3. Dez. und so fort bis zum Schlusse der Schiffahrt.

— Freitag, den 29. Nov., fährt in diesem Jahre das letzte Passagier-Dampfboot nach den untern Gegenden und zwar bis Drenkova.

Bei lage: »Der Schmetterling.« Nro. 22.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nro. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandlungen der S. S. G. Müller S. Wagner u. Treischlinger, und in J. G. Weizenbergs Papierhandl. (Servitienplatz) in Pesth, u. bei allen k. k. Postämtern

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.